

progressiv: im Fortgang zum persönlichen Gottesbegriff und zu individueller Unsterblichkeit, während die Mitte-Links-Hegelianer auf dem Standpunkt des Systems verharren (385). Der Streit, in erheblichem Ausmaß auf kläglichem Niveau, wird schließlich zu einem um den Philosophiebegriff, in den Entwürfen der spekulativen Theisten und besonders in Schellings Unterscheidung von negativer und positiver Philosophie. Ausschlaggebend für den Abbruch der Wirkungsgeschichte war nicht – wie heute oft formuliert –, daß Hegel zu viel bewiesen hätte, sondern daß er zu wenig „gerettet“ hat. Aber – schließt Jaeschke sein Buch, indem er Hegel ein Wort Fichtes in den Mund legt (und wohl auch für sich als Philosophen übernimmt) – „wir bedürfen keines andern Gottes, und können keinen andern fassen“.

Ein magistraler Forschungsbeitrag, auch formal – mit Stellen-, Sach- und Personenverzeichnis außer dem der zitierten Literatur – musterhaft präsentiert. (Corrigenda, die mir aufgefallen sind: 32, 19: scheinbar?; 34, 14: des Trägers; 41, 26: eine; 54, 11: vorhandenen; 96, Anm. 22: anfangs nicht kursiv; 219, 1: vom; 298, 23: ihren; 369, 11: „nicht auch“ streichen; 399, 15: verwirft.) Zu korrigieren wäre die Sicht der katholischen Lehre der Transsubstantiation, „die das Göttliche zu einem auch natürlich Vorhandenen“ mache, vor allem wohl aufgrund eines Mißverständnisses von ‚Substanz‘ (339). Der Diskussion bedürftig scheint mir sowohl das Verständnis „anzustauender“ Offenbarung in lessingscher Kontraposition zu „ausgemachten Vernunftwahrheiten“ (301) als auch die Antithese von Geist als „Wesen des einzelnen Geistes“ und „äußere[m] Verhältnis zu einem dem Selbstbewußtsein fremden Wesen“ (353). Das entscheidende Gespräch aber hätte wohl um den Philosophiebegriff zu gehen. Fraglos kommt dem Kriterium des „gehobenen gottbegeisterten Busen[s]“ (377) keine Autorität zu. Aber mit welchem Recht – und welcher (nicht zirkulären) Begründung seiner – ließe sich ein personal-dialogisches Denken als vorstellungshaft und minder philosophisch deklassieren? (Ist Fichte nicht über seine Position im Atheismustreit hinausgewachsen? Und um auf den Satz aus seiner Offenbarungskritik zurückzugreifen, die Idee von Gott als Gesetzgeber gründe auf Entäußerung des Unrigen, und dies sei das eigentliche Prinzip der Religion: woher ist ausgemacht, daß dies ein „Eingeständnis des Grundes für die Annahme Gottes und eine Einsicht in das Wesen der Religion“ [107] sei statt einer möglichen, doch zu begründenden [und zwar philosophisch, nicht psychologisch, prinzipiell, nicht hypothetisch zu begründenden] Interpretation?) Doch ein solches Gespräch hat seinen Ort selbstverständlich nicht in einer Rezension.

J. SPLETT

KARL CHRISTIAN KRAUSE (1781–1832). *Studien zur seiner Philosophie und zum Krausismo*. Hrsg. Klaus-M. Kodalle (Schriften zur Transzendentalphilosophie 5). Hamburg: Meiner 1985. 295 S.

Wer sich mit dem im deutschen Sprachraum fast vollständig vergessenen deutschen Philosophen K. Chr. Fr. Krause beschäftigen möchte, findet noch kein einziges Werk von ihm, das kritisch ediert worden wäre. So trifft man eine Reihe von Titelvarianten und verschiedenen Ausgaben einzelner Werke – ganz zu schweigen von seinem großen unveröffentlichten Nachlaß –, die oft ein verwirrendes Bild ergeben. Eine ernsthafte Krauseforschung muß sich dieser Aufgabe, eine kritische Edition wenigstens der wichtigsten Werke Krauses herauszugeben, stellen. Die große sozialpolitische und kulturelle Wirkung des Krauseschen Denkens auf der iberischen Halbinsel und in Lateinamerika macht eine solche Arbeit erforderlich. Der vorliegende Sammelband setzt sich als Ziel, „Krause der Vergessenheit in Deutschland zu entreißen“. Er beginnt mit einer Arbeit von G. Funke über Krauses „Lebenskunstwissenschaft“. F. versucht zunächst das Denken Krauses innerhalb des deutschen Idealismus zu orten und allgemein zu charakterisieren. F. kommt zu dem Ergebnis, daß die „Lebenskunstwissenschaft“ eine Form der Sozialphilosophie darstellt, die die Vereinigung der Menschen in den verschiedensten Zusammenschlüssen („Bünde“) thematisiert (3–16). Mit dem Verhältnis und Unterschied Krauses zu Hegel und Schelling befassen sich die Beiträge von W. R. Beyer und H.-Chr. Lucas (17–41). P. Janssen vergleicht die „Wesenschau“ Krauses mit der „Schau“ Husserls mit dem Ergebnis, daß Krauses Denken bei aller Parallele

doch im Gegensatz zu grundlegenden Gedanken Husserls steht (42–52). *K.-M. Kodalle* behandelt das mit der „Wesenschau“ zusammenhängende Problem der Gewißheit und die sich daraus ergebende Hegel-Kritik Krauses (53–71). *R. García-Mateo* versucht Grundprobleme der Geschichtsphilosophie Krauses und deren Rezeption im Krausismo zu umreißen (72–79). *P. Landau* geht auf die Rechtsphilosophie ein (80–92) und *R. Schröder* auf die rechtsphilosophische Konzeption des Krause-Schülers Heinrich Ahrens, durch den Krause im Ausland überhaupt bekannt wurde (93–111). Die Beziehung Krauses zum pädagogischen Ansatz Fröbels wird von *K. Giel* behandelt (112–123). Mit dem Beitrag von *R. Horn* über den Einfluß freimaurerischer Ideen auf Krauses „Urbild der Menschheit“ (124–132) wird der erste Teil des Bandes abgeschlossen. Der zweite Teil befaßt sich mit der Wirkungsgeschichte. *J. F. Alemparte* behandelt zunächst die Aufnahme der deutschen Kultur in Spanien und stellt den Krausismo als Höhepunkt heraus (135–151). *M. Peset* befaßt sich mit dem Hauptvermittler des Krauseschen Denkens in Spanien: *Julián Sanz del Río* (152–173). *J. J. Sánchez* versucht Sanz del Ríos Hauptwerk „Ideal de la humanidad para la vida“ in seinen historischen Kontext zu stellen (174–195). *T. R. de Lecea* behandelt die praktische Dimension des Krausismo (196–203). *A. Guy* und *R. Guy* gehen jeweils auf religiöse und pädagogische Grundaspekte der Krausisten ein (203–214). Während *R. Valls* den Krausismo als sittliche Lebensform betrachtet (215–219), bearbeitet *J. J. Gil-Cremades* die politische Dimension (221–241). Mit dem Krausismo in Argentinien befaßt sich *J. De Zan* (242–261), mit der überraschenden Feststellung, daß die jetzige Regierungspartei Argentiniens „Unión Cívica Radical“ ideologisch vom Krausismo grundlegend geprägt ist. Der Bd. schließt mit einem Anhang über Krauses Biographie und Literatur.

Wenn auch die verschiedenen Beiträge von unterschiedlichem Niveau sind und einige Aspekte, wie z. B. die literarische Wirkung, nicht behandelt werden, so bietet dieser Bd. doch einen Einblick in die Thematik Krause/Krausismo, die nicht nur die spanische bzw. lateinamerikanische Geistesbeziehung betrifft, sondern auch eine Behandlung des deutschen Idealismus, die sich nicht einfach auf die berühmte Triade Fichte-Schelling-Hegel beschränken möchte. Vor allem in bezug auf den späten deutschen Idealismus sollte das Denken Krauses von der Forschung ernster genommen werden.

R. GARCÍA-MATEO S. J.

SCHOPENHAUER, ARTHUR, *Gesammelte Briefe*. Hrsg. Arthur Hübscher. 2., verbesserte und ergänzte Auflage. Bonn: Bouvier 1987. XII/732 S.

Die im Jahre 1978 in der ersten Aufl. erschienene Sammlung der Briefe Schopenhauers liegt nun in der zweiten Aufl. vor. Da die erste Aufl. in dieser Zeitschrift bereits ausführlich vorgestellt und gewürdigt wurde (54 [1979] 131 f.), genügt es, hier auf die Änderungen einzugehen, derentwegen die vorliegende zweite Aufl. als „verbesserte und ergänzte“ bezeichnet wird. Diese Änderungen sind weniger, als der ausführliche Hinweis erwarten läßt. Es handelt sich (neben einer gefälligeren Gestaltung des Umschlages) um eine Liste der Errata auf S. XII, d. h. am Ende der Einleitung, und um die Hinzufügung von zwei Briefen Schopenhauers, die erst nach Erscheinen der ersten Aufl. vom Autographenhandel zutage gefördert worden sind. Offensichtlich stammen sowohl die Liste der Errata als auch die beiden als Nachtrag eingefügten Brieftexte noch von dem inzwischen verstorbenen Hrsg., dem bis zu seinem Lebensende unermüdlich mit Schopenhauer-Editionen befaßten langjährigen Präsidenten der Schopenhauer-Gesellschaft. Von diesen beiden genannten Einfügungen abgesehen, blieb der gesamte Druck unverändert, einschließlich Satzspiegel und Seitenzahlen. Dies führte freilich zu einer kleinen Ungereimtheit: Durch den Nachtrag hat das Buch nun eine bedruckte und eine leere Seite mehr als zuvor, die einfach unpaginiert gelassen wurden, und zwar zwischen 484 und 485. Außerdem hat man es nicht für nötig befunden, die Nachträge ins Inhaltsverzeichnis und in das ansonsten vorzügliche Namenregister einzuarbeiten, sondern hat beide genauso belassen wie in der ersten Aufl. Hier stellt sich dem Rez. die Frage, ob nicht die modernen Satztechniken inzwischen so ausgereift sein sollten, daß sie ohne größere Probleme und Kosten solche kleineren Korrekturen ermöglichen. Dies betrifft auch die Errata, die man ja hätte im Text selber korrigieren